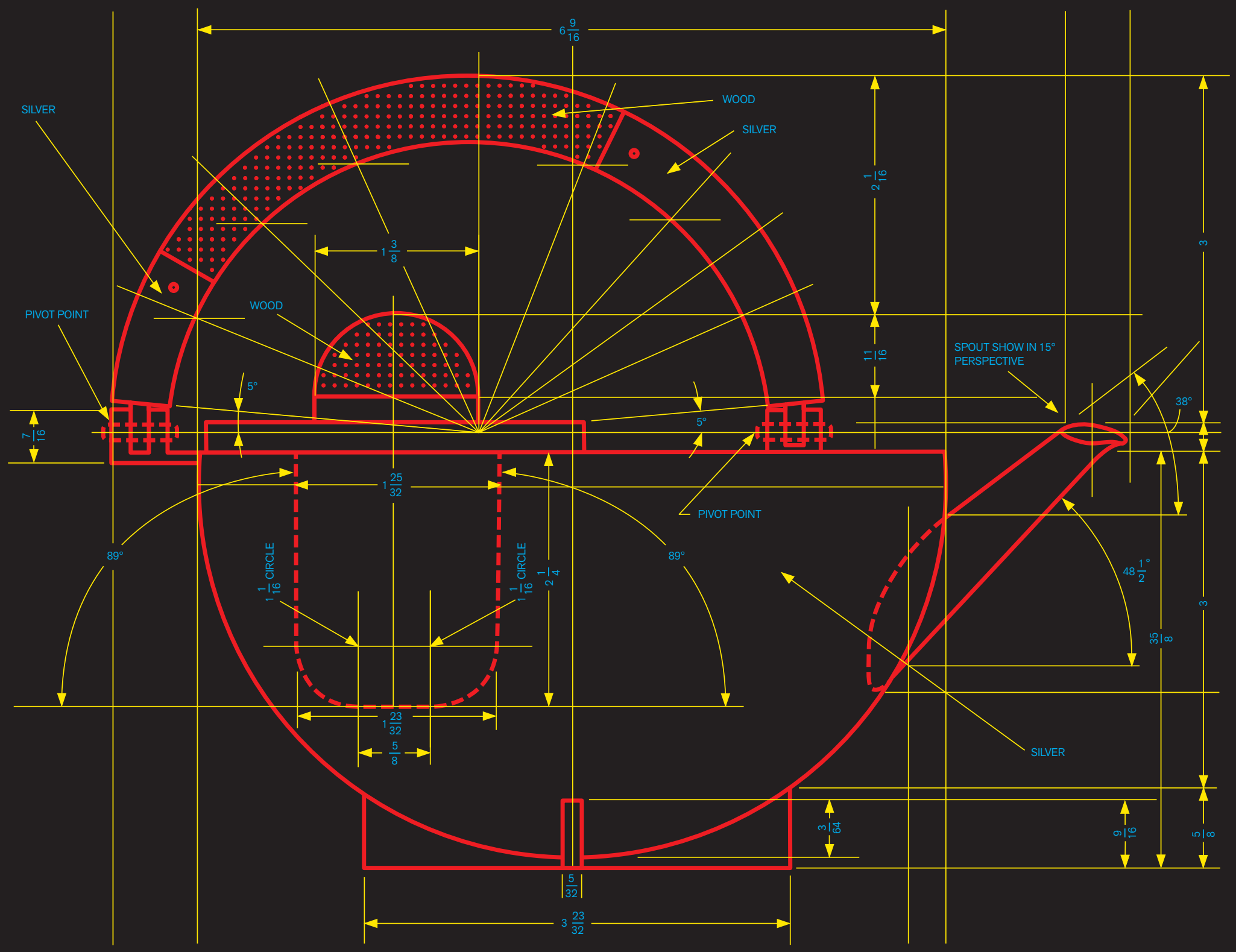
TL 2

Ein Magazin von TECNOLUMEN®



Diese Teekanne von Marianne Brandt stammt aus dem aus mehreren Teilen bestehenden 1924 entworfenen Tee- und Kaffeeservice, von dem nur ein komplettes Exemplar bekannt ist. Von der Teekanne jedoch gibt es mehrere in verschiedenen Museen, so auch im Museum of Modern Art, New York, von dem wir freundlicherweise die genauen Maße erhielten.

Die Teekanne ist sicher das Objekt, das am konsequentesten nach den Formprinzipien des Bauhauses gestaltet wurde. Kreis, Kugel und Quadrat sind das geometrische Grundschema der Konstruktion.

Nun sind wir also mittendrin, im Bauhaus-Jubiläumsjahr. Die Medien nehmen das Thema dankbar auf und die Ausstellungen zu diesem Thema reihen sich quer durch die Republik nahtlos aneinander. Das damit einhergehende große Interesse an unseren Produkten auf nationaler wie auch auf internationaler Ebene war in diesem Umfang nicht zu erwarten und kam auch für uns überraschend. Keine Frage, das Bauhaus gilt als wichtigster deutscher Kulturexport. Besonders gefreut hat mich, dass Marianne Brandt nun endlich die Würdigung bekommt, die sie schon lange verdient hat. Mit einem Gastbeitrag von Hans Irrek blicken wir auf ihr Werk. Glücklich kann sich derjenige schätzen, der so begeisterte Mitarbeiter und Partner hat, wie wir es haben. Mit Hartmut Dörrie stellen wir Ihnen einen Menschen vor, der die Leidenschaft für seinen Beruf sowie für Design und Fotografie fortan weiterlebt und trotz seiner 80 Lebensjahre nicht ans Aufhören denkt. Was fasziniert eigentlich die Menschen an unseren Leuchten? Wie sind sie in ihren Besitz gekommen? Und wie wirkt sich dies auf ihr Leben aus? Unser „LichtBlick“ portraitiert eine liebe Person, die uns Einblick gewährt hat.

Die Bauhaus-Designklassiker sind bei weitem nicht das einzige, was TECNOLUMEN zu bieten hat. So konnten wir auf der IMM in Köln mit der LUM eine neue Leuchte präsentieren, die in Kooperation mit THONET in diesem Jahr noch auf den Markt kommt. Und dass auch Produkte aus anderen Epochen ebenso zu Designklassikern wurden, zeigt das Portrait über Egon Eiermann.

Die vielen durchweg positiven Rückmeldungen zum ersten Magazin von TECNOLUMEN haben uns dazu angetrieben, das TL2 noch lesenswerter und interessanter für Sie zu gestalten. Ich bin davon überzeugt, dass uns dies hiermit ganz gut gelungen ist, und wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre.

Ihr Carsten Hotzan
Geschäftsführer TECNOLUMEN

4 Marianne Brandt – Ein Gastbeitrag von Hans Irrek
6 Die Buquet-Leuchte
8 Hartmut Dörrie – Ein Leben für Design und Fotografie
10 Bauhaus-Formen
12 LUM – THONET by TECNOLUMEN
14 LichtBlick
16 Egon Eiermann – Ein Portrait
18 TECNOLINE Manufaktur-Beschläge

Tempo, Tempo, Fortschrittskultur – Unser Gastautor Hans Irrek, Essayist und Buchautor, wirft einen Blick auf die Jahrhundertgestalterin Marianne Brandt.

Die Erwartung, mit der man 1938 in New York der MoMA-Ausstellung „1919 Bauhaus 1928“ entgegensah sollte nicht enttäuscht werden. Die von Walter und Ilse Gropius sowie Herbert Bayer umfassend inszenierte Schau stellte erstmals den Gestaltungsansatz des Bauhauses vor. In dem die Ausstellung dokumentierenden Katalog werden Programmatik, Werkstätten und Protagonisten der Institution in enzyklopädischer Breite dargestellt. Das Momentum war günstig. Keine Nation weltweit war besser auf den Modernismus eingestellt als die USA und keine war besser vorbereitet. Erst vier Jahre zuvor hatten sich die Amerikaner noch von Philip Johnsons minimalistisch konzipierter Ausstellung „Machine Art“ begeistern lassen, in der sich Tresore, Industrieglas und Schiffsschrauben als Botschafter der industriellen Ästhetik feiern ließen. Nun also das Bauhaus mit seiner Industrie und Handwerk versöhnenden Programmatik.

Die damals ausgestellten Entwürfe stießen auf breite Resonanz bei den aufgeschlossenen Amerikanern, insbesondere die in der Metallwerkstatt entstandenen Objekte erregten Aufmerksamkeit, allen voran jene von Marianne Brandt. Dass Walter Gropius bei der Auswahl der Exponate einen so deutlichen Fokus auf die Entwürfe Marianne Brandts richtete, hat einerseits mit der völlig

Tee- und Kaffeeservice, Design: Marianne Brandt / Foto: Lucia Moholy, 1924

außergewöhnlichen ästhetischen Qualität der Objekte zu tun. Sowohl in Form und Proportion als auch in ihrer ästhetischen Anmutung unterschieden sich die Arbeiten grundlegend von den meisten anderen Entwürfen. Zudem nutzte Gropius die erzeugte Aufmerksamkeit, um auf Brandt und andere Bauhäusler hinzuweisen, die mittlerweile über die ganze Welt verstreut waren.

Blättert man den Katalog der Ausstellung durch, bleibt man unweigerlich bei ihren Arbeiten stehen. Nicht ohne Grund hatte Gropius unter anderem das 1924 entstandene Tee- und Kaffeeservice aus Silber sowie eine Variation der Teekanne in versilbertem Nickel ausgewählt, die in ihrer hybriden Erscheinung die geometrischen Grundformen des Modernismus feiern, zugleich aber geradezu klassische Eleganz ausstrahlen. Wir kennen diesen seltenen Effekt von den wirklich überragenden Entwürfen des 20. Jahrhunderts, etwa Mies van der Rohes 1929 entstandenem Barcelona Chair.

Doch das Scheinwerferlicht, das der groß angelegten Schau in New York vergönnt war, erreichte die Urheberin der Meisterwerke in Deutschland nicht mehr. Die neuen vitalen biographischen Verzweigungen, wie wir sie von Josef und Anni Albers, dem Ehepaar Gropius, Moholy-Nagy oder Mies kennen, blieben Brandt leider versagt. Ein Blick auf die bewegte Biographie gibt darüber Aufschluss. Als Tochter aus gutbürgerlichem, wohlhabendem Haus, 1889 in Chemnitz geboren, durchläuft Brandt eine weitläufige künstlerische Ausbildung an verschiedenen Instituten. Sie wird im Zeichnen, plastischen Arbeiten und schließlich in der Malerei unterwiesen, Studien, die sie in Weimar beginnt und in München beendet. Die Ehe mit dem norwegischen Maler Erik Brandt lässt Oslo für kurze Zeit zum Lebensmittelpunkt werden, doch gibt es Schwierigkeiten mit den Eltern des Malers. Das junge Paar kehrt nach einem Intermezzo in Paris und Südfrankreich schließlich nach Weimar zurück, wo die Gestalterin kurz noch einmal Bildhauerei studiert. Die große Weimarer Bauhaus-Ausstellung wird zu Recht als Wendepunkt in Brandts Leben gesehen. Im Wintersemester 1923 wird sie schließlich als Studentin am Bauhaus akzeptiert und findet auf der Suche nach einer geeigneten Ausdrucksform in Laszlo Moholy-Nagy einen engagierten Mentor. Entgegen allen Konventionen des Bauhauses, man hätte Brandt lieber in der Weberei gesehen, räumte ihr Moholy-Nagy einen Platz in der Metallwerkstatt ein, mit dem Schwerpunkt auf einer Ausbildung zur Silberschmiedin.

Marianne Brandt:
Selbstportrait zum „Metallischen Fest“
am Bauhaus Dessau

Die überbordende Energie, die vitale Produktivität jener Jahre in Weimar und später dann in Dessau führt schon früh zu erstaunlichen Ergebnissen. Nichts illustriert den passionierten Drang zu vorzeigbaren, repräsentativen Prototypen eindeutiger als die Variationsbreite von Teekannen, Zucker- und Milchgefäßen, Aschenbechern und Schalen aus dieser produktiven Phase. Vergessen wir nicht, all dies ist im Grunde besehen in denkbar kurzer Zeit entstanden und unter mehr als bescheidenen Umständen. Die Erinnerungen Wilhelm Wagenfelds, der mit Marianne Brandt studierte, fassen die Zustände lapidar zusammen: „In unserer Metallwerkstatt stand nur eine veraltete Schleif- und Poliermaschine, sonst keine maschinellen Werkzeuge, nur notdürftig handwerkliche …“

Betrachtet man die Präzision und handwerkliche Vollkommenheit der Objekte mit Blick auf die damals vorgefundenen Umstände und die wenigen Monate, die ihr blieben, sich handwerklich auf die komplexe Bearbeitung des Metalls einzulassen, bekommt man eine vage Vorstellung von der energetischen Ausrichtung Brandts. Erst später, als man den Fokus genauer auf das Enigma, die ewig rätselhafte Gestalterin am Bauhaus richtete, spürte man den konzentrierten Fundus an wertvollen Montagen auf, die Tempo und Rhythmus der Moderne in dynamischen Kompositionen einfangen, entdeckte man die andere Marianne Brandt. Hier kommt eine schöpferische Energie zum Zug, die sich aus brodelnden Metropolen wie Paris oder Berlin speist. Die zuweilen beengende Welt der Bauhaus-Programmatik scheint hier außen vor. Von Moholy-Nagy inspiriert wird sie zugleich eine passionierte Fotografin, die Kamera stets auf ihre Arbeit und selbstreflexiv auf ihr Leben gerichtet.

Immer wieder fasziniert das Werk der Gestalterin, der Umgang mit Material und Veredlung, die Perfektion der Details. Wir können in Hinsicht auf die Formensprache Brandts von einem durchdachten Minimalismus sprechen, der Form und Gebrauchsanspruch auf das Wesentliche komprimiert, ohne an Schönheit zu verlieren. Als sie 1924 einen zylindrischen Aschenbecher mit kippbarem Deckel entwirft, setzt dieser ästhetische und praktische Standards, die ganze Generationen nachfolgender Designer beeinflussen sollten. Gleiches gilt für die 1925 entworfenen Pendelleuchten, die Marianne Brandt gemeinsam mit Hans Przyrembel für das ikonische, von Gropius geplante Bauhausgebäude in Dessau entwarf.

Die Deckenleuchte DMB 26 wurde 1926 von Marianne Brandt entworfen und ist ebenso wie die berühmte Teekanne ein Designklassiker. Die Leuchte ist erhältlich als vernickelte Metallvariante, auch in Messing poliert und zaponiert, mit unterschiedlichen Kugelgrößen.

Nachdem sie ab 1926 für längere Zeit privat für sich in Paris gearbeitet hat, kehrt sie im Frühjahr 1927 nach Dessau zurück und übernimmt dort ab 1928 kommissarisch die Leitung der Metallwerkstatt. Schließlich geht sie nach Berlin, um bei Gropius als Innenarchitektin zu arbeiten. In den wirtschaftlich immens unruhigen Zeiten Ende 1929 entscheidet sich Marianne Brandt, bei den Ruppelwerken in Gotha Leiterin der Entwurfsabteilung zu werden. Im Nachhinein erweist sich diese Entscheidung als fatal. Nach der „Machtergreifung“ 1933 nämlich fällt Marianne Brandt in absolute Vergessenheit und bleibt als Bauhausabsolventin bis lange nach Kriegsende ohne Arbeit und Aufgaben. Kurz nach 1933 befanden sich Josef und Anni Albers bereits in Amerika, das Ehepaar Gropius in England und Moholy-Nagy in den Niederlanden.

Ganz ohne Zweifel kann man Marianne Brandt als Jahrhundert-talent bezeichnen. Doch scheint ihre Biographie, was die Zeit nach 1933 anbelangt, beispielhaft für jenen Typus emanzipierter Frauen, deren Talente das beginnende Jahrhundert geradezu kulturell aufgepolstert haben. In dieser Hinsicht verläuft die Rezeptionsgeschichte, die Zuschreibung von Entwürfen und Leistungen, auf nebligem Terrain. Der Krieg und die langen Nachkriegsjahre haben die individuellen Biographien und das Werk der meisten Frauen bis zur Vergessenheit verwischt. Lilly Reich, Anni Albers, Lucia Moholy-Nagy und viele andere Frauen aus den Werkstätten des Bauhauses haben Werke hinterlassen, die verstärkt wieder in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses rücken und letztlich wohl unseren Blick auf das Bauhaus korrigieren werden. Die Historie des Bauhauses ist jenseits des reinen Mythos auch eine Geschichte der Frauen.

Die Sammlung des Museum of Modern Art hat diese Erinnerungskultur bereits vor vielen Jahrzehnten verinnerlicht und besitzt gleich 12 Ausstellungsstücke von Marianne Brandt. Davon stammen die wichtigsten Exponate aus der Donation Phyllis Lambert, jener kanadischen Architektin, die Mies van der Rohe mit dem Entwurf des Seagram Buildings in New York beauftragt hatte.
Die zuletzt zurückgezogen lebende und 1983 verstorbene Marianne Brandt hätte es geliebt, an den Vitrinen im Museum of Modern Art vorbeizuschlendern und dort ihre filigranen Objekte zu sehen. Doch war es der Frau aus Chemnitz, wie vielen anderen Frauen aus der Bauhauszeit, auch im hohen Alter nicht mehr vergönnt, für ihr Lebenswerk adäquat geachtet zu werden.

Für Marianne Brandt gilt wie für Mies, dass sie mit nur einem einzigen Entwurf die ästhetische Dimension einer ganzen Epoche ausdrücken konnte. Doch im Gegensatz zu Mies, für den das Endgültige zählte, zog Marianne Brandt ihre gestalterische Energie aus der ständigen Suche.

Licht in präziser Balance

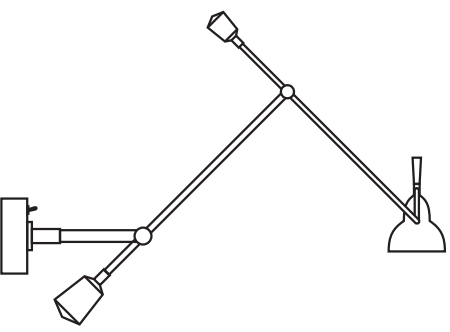
Am 9. Februar 1927 um 16:29 Uhr meldete Édouard-Wilfrid Buquet beim „Ministère du Commerce et de l'Industrie“ in Paris Teile dieser Leuchte, vor allem die Gelenke, als Patent an.

Im Februar 1927 meldete der Ingenieur Édouard-Wilfrid Buquet Teile seiner berühmten Tischleuchte, darunter die außergewöhnlichen Gelenke, zum Patent an. Viel mehr ist nicht bekannt über den Mann, der aus dem Pariser Vorort Montrouge stammte. Er war und bleibt eine Art Phantom der Designgeschichte.

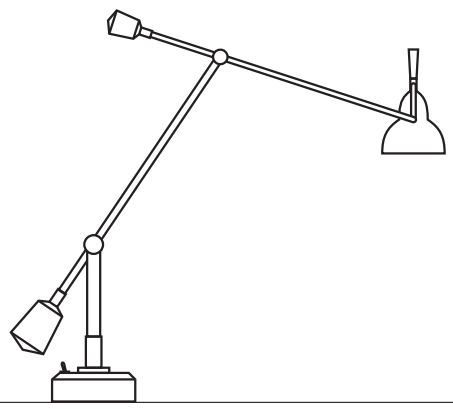
Balance ist essentiell. In der Architektur, der Malerei, der Bewegung, dem Denken, dem Leben. Politisch wie persönlich. Aus der Balance geraten, das Gleichgewicht verlieren, aus dem Lot kommen, den Fokus verlieren, alles gerät in Bewegung, wenn das Gleichgewicht fehlt.
Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war einiges in Bewegung geraten. Es waren Jahre der Unruhe, der Innovationen, der aus der Balance geratenen Gewissheiten. Die Sehnsucht nach Ordnung wuchs.
Der Verwirbelung der Goldenen Zwanziger begegneten Architekten wie Le Corbusier oder Walter Gropius mit sachlich-nüchterner Bauweise, Maler wie Klee, Kandinsky oder Mondrian mit klaren Linien, ordnenden Flächen, Alexander Calder verschob die Linie in den Raum, konstruierte Mobiles und suchte nach der Balance.

Der Ingenieur Édouard-Wilfrid Buquet interpretiert die Suche nach dem Gleichgewicht in seiner Leuchte von 1927 als eine Gewichtsverlagerung. Sachlich beschreibt er diese poetische Verschiebung von Licht in seiner Patentschrift als „orientierbaren Beleuchtungskörper mit Gelenkarmen“. Praktisch bedeutet diese Konstruktion die Möglichkeit, den Leuchtkopf durch kleine Verlagerung der Gewichte in nahezu jede erdenkliche Position zu bewegen. Ein Gleiten eher denn ein Verschieben des Lichtzentrums. Dass die EB 27 mehr ist als einer von vielen x-beliebigen Wegen, Licht auf den Schreibtisch zu bekommen, erkennt nicht nur das MoMA in New York, welches ein Exemplar von Buquets „La Lampe Equilibrée“ 1979 in der Ausstellung „Recent Acquisitions: Architecture and Design“ neben Werken von Marcel Breuer präsentiert. Auch Künstler, Maler und Architekten wie Le Corbusier schätzen die Leuchte und nutzen sie in Ateliers wie für Ausstellungen.

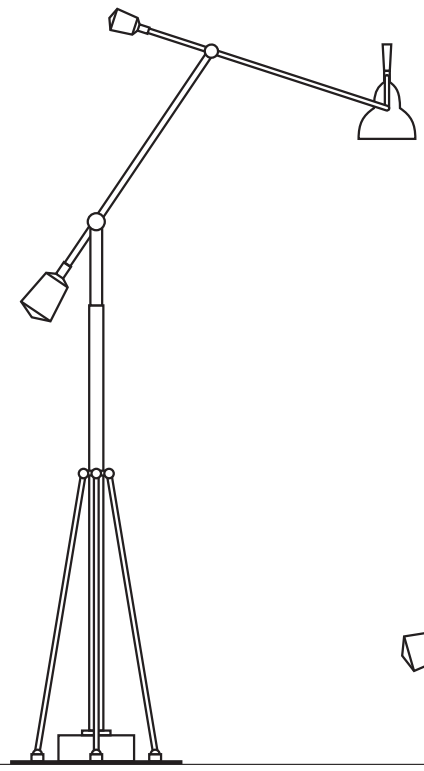
Neben der Tischleuchte entwickelte Buquet weitere Varianten, entwarf dem gleichen Prinzip folgend eine Wandleuchte sowie eine Stehleuchte. Doch obwohl die dem Bauhaus zugeordnete Leuchte des Franzosen weltweit auf Begeisterung stieß, in vielen Publikationen Erwähnung fand und hohes Ansehen genoss, ist darüber hinaus nur wenig über Buquet und seine Arbeit bekannt. Es mag an den steigenden Materialpreisen in den 1930er-Jahren gelegen haben, dass die Leuchte aus den Büchern verschwand. Oder an der Notwendigkeit akribischer Handarbeit, die die Herstellung der Einzelteile, insbesondere der Gelenke, und das Austarieren der Gewichte erforderten. Eine serielle Herstellung jedenfalls ist bis heute aufgrund der Perfektion erfordernden Konstruktion unmöglich. Immer noch produziert TECNOLUMEN die EB 27 in präziser, kleinteiliger Handarbeit. Dafür wurde die Leuchte nur minimal an die aktuellen technischen Anforderungen angepasst. Der Holzfuß wurde durch Metall ersetzt, um dem Transformator einen sicheren Ort zu geben, der enge Reflektor mit einer zeitgemäßen Fassung versehen. Alles andere ist geblieben, wie es Édouard-Wilfrid Buquet in seiner Patentschrift an das Pariser Industrieministerium vor über neunzig Jahren einreichte. Und so ist „La Lampe Equilibrée“ bis heute eine faszinierende, technische Perfektion und poetische Leichtigkeit verbindende Leuchte. Auf das Wesentliche reduziert, mit einer zeitlos klaren Formsprache, die noch immer alles ins Gleichgewicht zu bringen vermag.



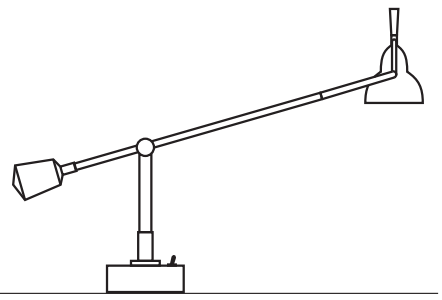
EB 27 WL



EB 27



EB 27 StL



EB 28

Vielleicht war es die unmittelbare Nähe zum von Walter Gropius entworfenen Fagus-Werk in seiner Geburtsstadt Alfeld. Vielleicht auch die Ausbildung beim Drogisten Wittekop. Oder waren es einfach die Zufälle des Lebens und das Glück der Zeit? Was immer Hartmut Dörrie zu dem gemacht hat, was er heute ist – sein genauer Blick ist sicher die Basis seines Erfolges.

Foto oben: Am 2. August 1970 begann die Geschichte der Formel 1 auf dem Hockenheimring. Dieses Foto von Hartmut Dörrie dokumentiert die Zieleinfahrt von Jochen Rindt. Das Rennen zählt auch heute noch zu einem der spektakulärsten und spannendsten Formel-1-Grand-Prix auf dem badischen Hochgeschwindigkeitskurs.

Foto unten: Nicht nur bei wichtigen Sportereignissen war Hartmut Dörrie bekannt für sein gutes Auge. Auch Persönlichkeiten aus Politik und Entertainment hatte er im Laufe der Jahre vor seinem Objektiv.

Mit seinen 80 Jahren gehört Hartmut Dörrie zur alten Garde und er weiß: Das schätzen die Händler. Bis heute brauche er den Stallgeruch und die Ansprache. Und solange keiner sagt: „Opa, bleib Zuhause und füttere die Möwen am Neckar“ Seit 2003 ist der freie Handelsvertreter für TECNOLUMEN und TECNOLINE tätig und auch nach fünfzehn Jahren begeistert wie eh und jeh. „Es ist das Sahnehäubchen auf meinem Berufsleben!“, schwärmt er. Dabei war der Wechsel damals kein einfacher, erinnert er sich. „Ich kam aus einem Großkonzern. Dann war ich auf einmal in einem Familienunternehmen. Alles, was vorher galt, galt hier plötzlich nicht mehr.“ Schlimm war das freilich nicht. „Die Stimmung kommt immer von oben.“ Und die sei mit Walter Schnepel und Carsten Hotzan hervorragend. Ihm habe nichts Besseres passieren können, als hier anzuheuern.

Tolle Produkte, tolle Mitarbeiter*innen, gradlinig und ganz ehrlich. „Bei Reklamationen wird hier nicht lang diskutiert, sondern das wird großzügig geregelt. Das schätzen die Kunden sehr.“ Es klingt ein bisschen stolz. Und er liebt die Herausforderung. „TECNOLUMEN und TECNOLINE sind zwei hoch kulturelle Unternehmen.“ Die zwei Märkte zusammenzubringen, die es nicht leicht haben miteinander, sei nicht so einfach. Vor allem für TECNOLINE sei im Bereich Türdrücker, Fenstergriffe und Beschläge eine andere Vorgehensweise gefragt. „In diesem Markt geht es um Technik, nicht um Kultur. Der Beschlaghandel tut sich schwer, unsere Produkte zu verstehen.“ Aber Hartmut Dörrie erklärt sie gerne. „Gropius, Wagenfeld, Kramer – ich bin ein großer Fan dieser Klassiker und ein begeisterter Klinkenputzer, im besten Sinne des Wortes“, betont er und lacht.
Dabei hätte sein Berufsleben auch ganz anders verlaufen können. Nach seiner Ausbildung arbeitete Hartmut Dörrie für 3M und Koss. Und auch privat hatte er sich ganz seiner Leidenschaft, der Fotografie, verschrieben. Mit dreiundzwanzig schoss er erste Fotos im Bereich Motorsport – und machte das so gut, dass er als offizieller Fotograf der Hockenheimring GmbH Rennen und Veranstaltungen in mehr als 50 Jahren ablichtete. Ein Anfang.

Es folgten die Olympiade in München, die Fußballweltmeisterschaft, mit den Jahren Aufträge für Skirennen, Eishockey und die Bob-Nationalmannschaft. Neben dem Sport mit seiner Geschwindigkeit entdeckte Hartmut Dörrie die Musik, insbesondere den Jazz mit seiner emotionalen Kraft. Er fotografierte John Coltrane, Dizzy Gillespie, aber auch die Rolling Stones und Michael Jackson. Schnell avancierte er mit seinem Gespür für den entscheidenden Moment zum vielgebuchten Fotografen. „Ich kam an alle Leute ran mit der Kamera!“ Allein, es blieb sein Hobby.
Denn seine zweite Leidenschaft gehörte schon damals dem Design. „Wir haben mehrere Wagenfeld-Leuchten zu Hause“, sagt Hartmut Dörrie schmunzelnd. „Alle in der Familie haben wir welche.“ Die erste habe er 1984 bei TECNOLUMEN zusammen mit seiner Frau gekauft. Im Jahr zuvor war er als Vertriebsdirektor zum amerikanischen Möbelhersteller Knoll International gewechselt und brachte fortan hochwertige Möbel in den Markt.

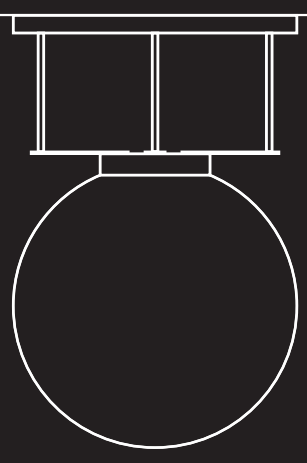
Hier begegnete er Klassikern des Bauhauses, Entwürfen der Architekten Mies van der Rohe und Marcel Breuer, die ihn begeisterten und nicht mehr loslassen sollten. Fast zwingend erscheint rückblickend der Wechsel zu L. & C. Arnold Stendal GmbH, ein Unternehmen, welches bereits in den 1920er- und 1930er-Jahren eine enge Zusammenarbeit mit dem Bauhaus verband. Heinz und Bodo Rasch, Mart Stam, wieder Mies van der Rohe und wieder auch Marcel Breuer, sie alle finden sich in der Unternehmensgeschichte mit ihren Stahlrohrmöbeln. Und Hartmut Dörrie stellte ihnen einen weiteren Designer aus der Zeit des Bauhauses zur Seite. Im Keller des Bauhauses Dessau entdeckte er einen Stuhl des Architekten Carl Fieger. Das Traditionsunternehmen nahm diesen unter der Federführung Dörries ins Programm.
Er lebt und liebt das Bauhaus. Neben dem Vertrieb der Möbel dieser Zeit lag Dörrie daher auch immer das Bewahren dieser Klassiker am Herzen. „Firmen, die Bauhaus-Möbel herstellten, haben jahrelang sehr gute Geschäfte mit dem Namen ‚Bauhaus' gemacht. Deshalb war es für mich an der Zeit, dem Bauhaus etwas zurückzugeben."
Als Vertriebsdirektor des Unternehmens Knoll International veranlasste er die kostenlose Übergabe von Möbeln im Wert von 100.000 D-Mark an das im Wiederaufbau befindlichen Bauhaus in Dessau und sorgte außerdem dafür, dass die rekonstruierte Bauhaus-Mensa mit Breuer-Hockern ausgestattet wurde – eine Schenkung der Firma L. & C. Arnold Stendal GmbH. Als das Fagus-Werk in Dörries Heimatstadt zum UNESCO-Welt-kulturerbe erklärt wurde, ließ sich der umtriebige Vertriebler diese Gelegenheit nicht entgehen. Im September 2014 eröffnete Hartmut Dörrie hier die von ihm initiierte und konzipierte Ausstellung „Mit dem Bauhaus wohnen" – und erfüllte sich damit einen Traum. Gezeigt wurden Fotos aus der Sammlung des Bauhaus-Archivs sowie Bauhausklassiker aus dem Programm der Unternehmen TECNOLUMEN und TECNOLINE. Bis heute ist die Begeisterung für das Bauhaus, seine Form- und Gestaltungsgeschichte, für seine Architektur, sein Design und insbesondere seine kunsthandwerklichen Gebrauchsgegenstände ungebrochen. „Ich bin glücklich, dass ich ‚100 Jahre Bauhaus' in meinem Berufsleben bei TECNOLUMEN und TECNOLINE noch erleben darf." Und wie steht es dann mit dem Aufhören? „Um Gottes Willen! Das können Sie meiner Frau nicht antun", sagt er lachend – und meint sicherlich auch ein bisschen sich selbst.

Designklassiker sind seine Leidenschaft.
Hartmut Dörrie mit Bauhausikonen vor dem Bauhaus in Dessau

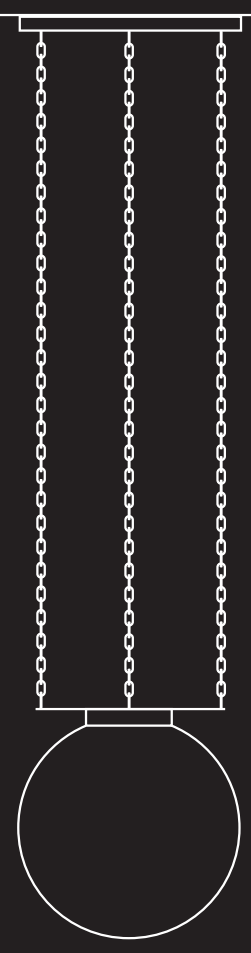
… und am Schluss das Sahnehäubchen!

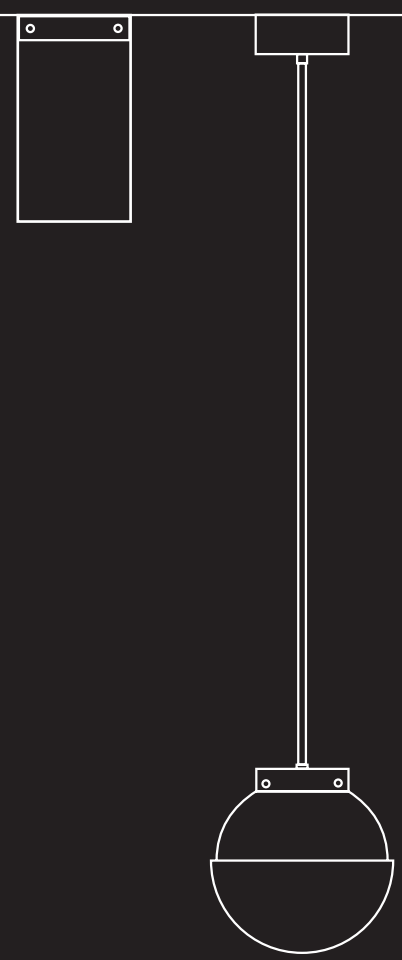
Hartmut Dörrie

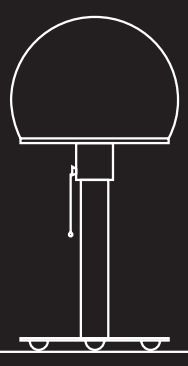
Kreis, Quadrat, Dreieck – Kandinskys Formenlehre war ein wesentlicher Bestandteil des Grundkurses an der Bauhausschule und wirkte bis in die Werkstätten hinein. Die Reduktion auf diese klaren Formen sowie die Kombination ebenjener Einfachheit nahm entscheidenden Einfluss auf die Entwürfe der damaligen Studenten bei der Gestaltung von Leuchten und alltäglichen Gebrauchsgegenständen, die später zu Designklassikern wurden. TECNOLUMEN fertigt diese Produkte nach wie vor in Handarbeit und die Zulieferunternehmen kommen nahezu ausschließlich aus Deutschland und aus der EU.

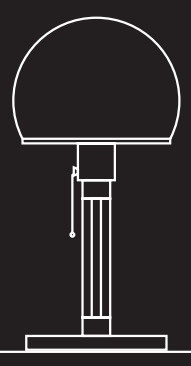


Marianne Brandt: Deckenleuchten, 1925–1929

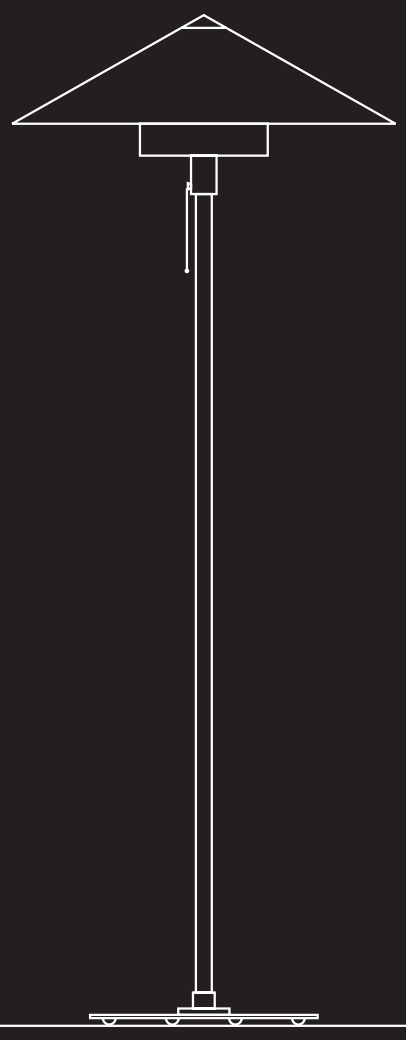




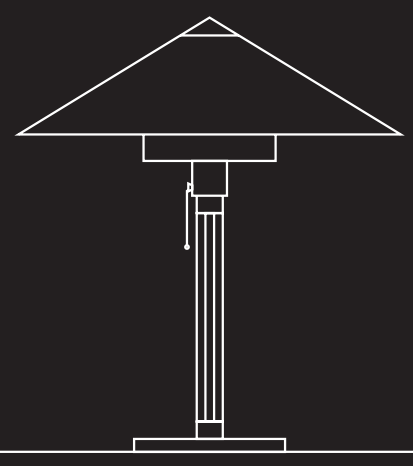




Wilhelm Wagenfeld: Tischleuchten, 1923/24

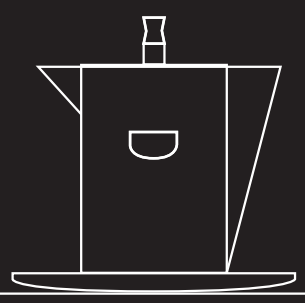


Stehleuchte, 1930



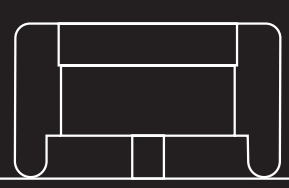
Tischleuchte, 1928

Mehrzweckleuchte, 1930



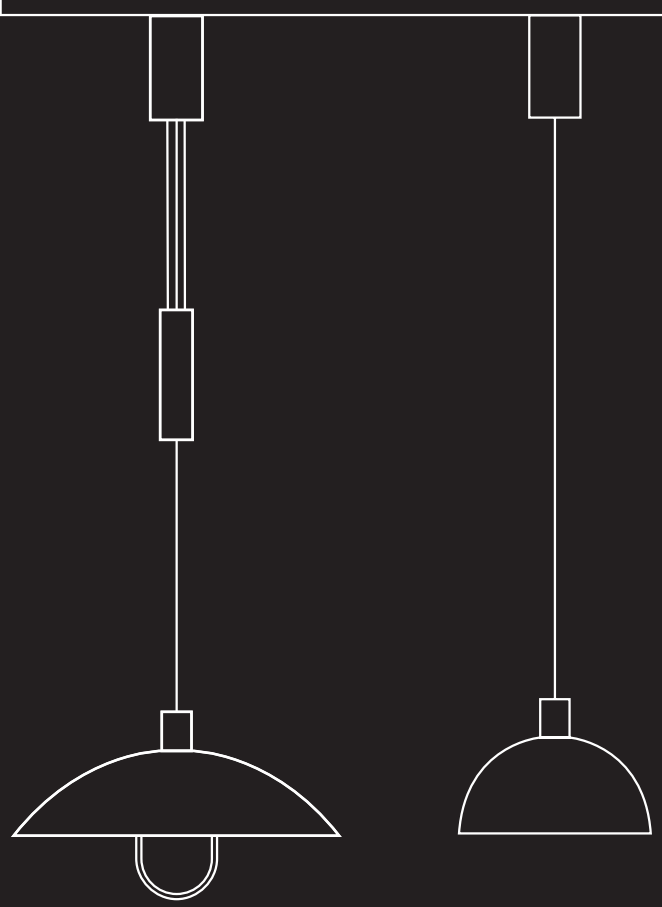
Wilhelm Wagenfeld: Fett-Mager-Sauciere, 1924

Teedose, 1924

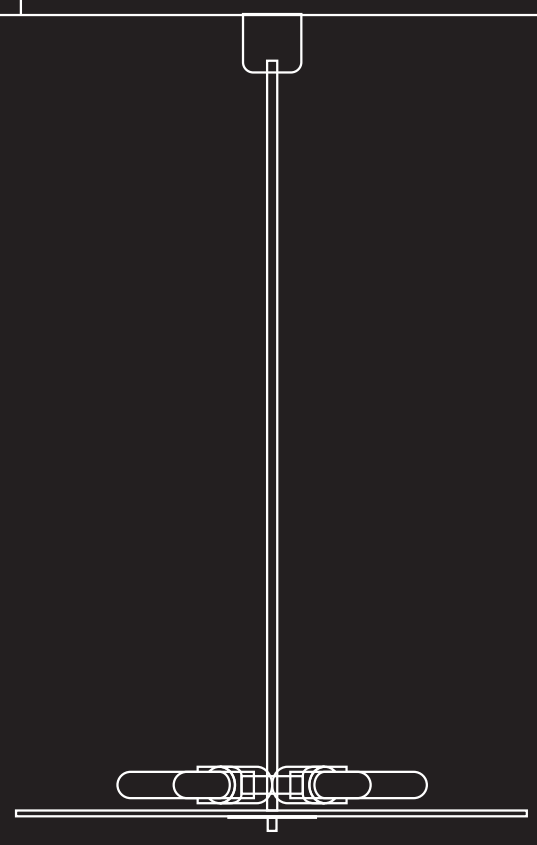


Teewärmer, 1928

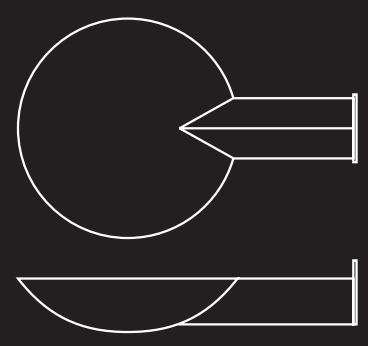
Marianne Brandt und Hans Przyrembel: Deckenleuchten, 1925

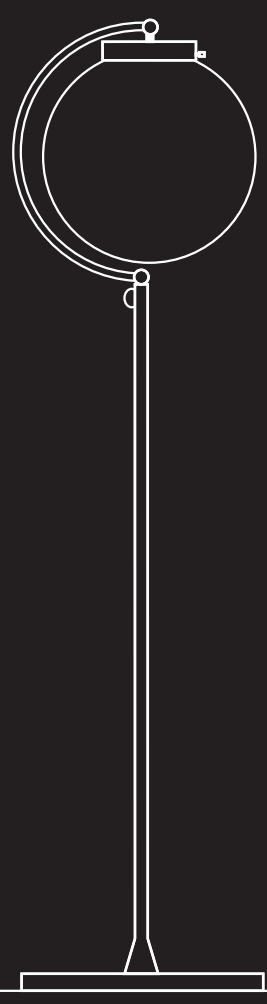


Hans Przyrembel: Deckenleuchte, 1928

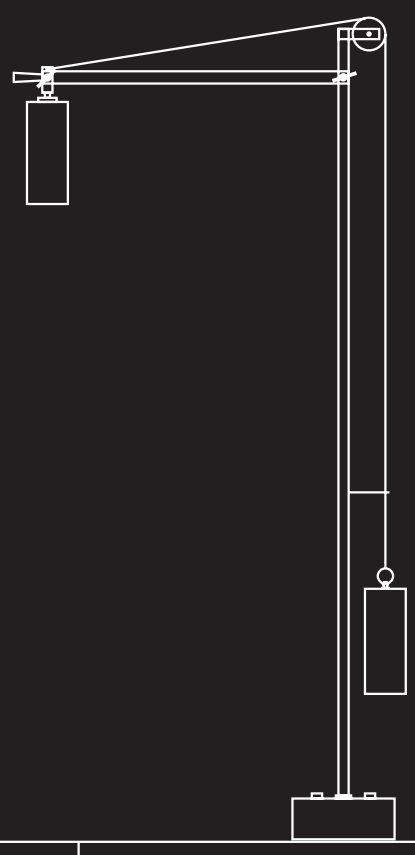


Mart Stam: Wandleuchte, 1927

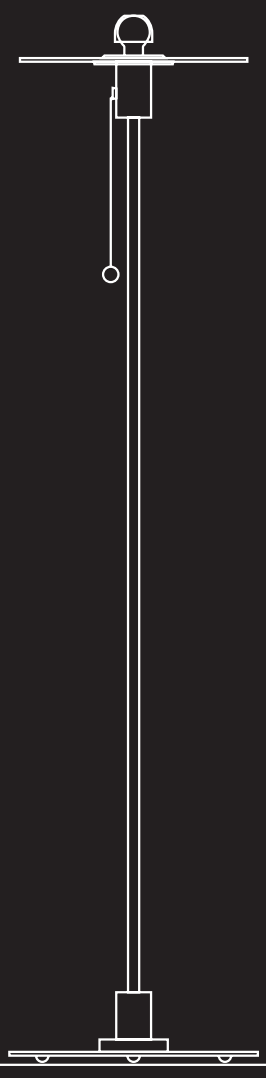




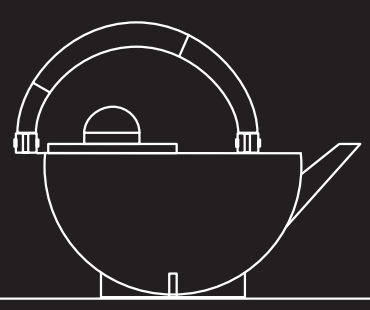
Prof. Richard Döcker: Stehleuchte, 1923/26



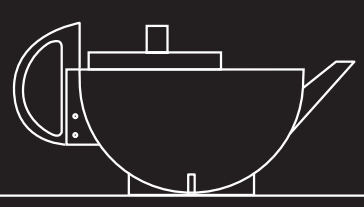
Bauhaus-Umkreis: Stehleuchte, 1928



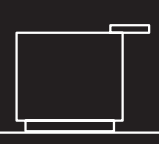
Gyula Pap: Stehleuchte, 1923



Marianne Brandt: Teekanne, 1924



Tee-Extraktkännchen, 1924



Aschenbecher, 1924

Aschenbecher, 1924

THONET by TECNOLUMEN®

Modern, puristisch, funktional – die berühmten Stahlrohrmöbel von Mart Stam, Marcel Breuer und Ludwig Mies van der Rohe sowie die oft als „Bauhaus-Leuchte“ bezeichnete und von Wilhelm Wagenfeld gestaltete Tischleuchte wurden zu Designikonen des Bauhauses und sind heute Meilensteine der Designgeschichte. Hinter diesen Produkten stehen die Familienunternehmen THONET und TECNOLUMEN. Wie würde wohl eine Leuchte aussehen, die beides miteinander vereint?

Der renommierte Designer Ulf Möller entwickelte mit LUM eine Leuchte die, formal auf ein Minimum reduziert, passend zum Bauhaus-Jubiläumsjahr 2019 auf der IMM in Köln dem internationalem Messepublikum präsentiert wurde.

Die Leuchtenfamilie führt die Bauhaus-Idee der Reduktion auf das Wesentliche mit einem Höchstmaß an Funktionalität und Ästhetik weiter. Unter Verwendung des klassischen und berühmten 20-mm- Stahlrohrs entwickelte Ulf Möller mit LUM eine Leuchte, die nicht allein als Ergänzung zu den bekannten Stahlrohrmöbeln gesehen werden kann, sondern sich darüber hinaus mit ihrem zeitlosen Design unaufdringlich, aber dennoch pointiert in ein ansprechendes Raumambiente integriert.

Neben dem klaren Design überzeugt die LUM durch ihre komfortable Funktionalität und ist äußerst flexibel einsetzbar. Die Verwendung modernster LED-Technologie

LUM X-Form Pendelleuchte, 77 cm Länge
LUM Stehleuchte, 125 cm Höhe

garantiert neben einer hellen und brillanten Farbwiedergabe ein blendfreies und warmes Lichtklima. Eine Berührungsautomatik an dem Leuchtenkopf bietet neben der Ein- und Ausschaltung die Möglichkeit, das Licht den Ansprüchen entsprechend zu dimmen. Das Drehen der waagerechten Leuchtenköpfe ermöglicht darüber hinaus eine stufenlose Veränderung der Strahlungsrichtung um bis zu 340°. Hierdurch lassen sich sehr individuelle Lichtsituationen erzeugen. Die hohe Effizienz der Lichtausbeute unterstützt den sehr niedrigen Stromverbrauch. Der Einsatz der Leuchten ist sowohl in Wohnraum- als auch in Bürosituationen gleichermaßen vorstellbar.

Hergestellt werden die Leuchten von den Unternehmen THONET und TECNOLUMEN, die hierzu eine Kooperation ins Leben gerufen haben und die Leuchten unter dem Signet „THONET by TECNOLUMEN“ design- und technikaffinen Kunden anbieten. Dabei legen die beiden traditionsreichen Familienunternehmen im gleichen Maße wie bei ihren Möbel- und Leuchtenobjekten großen Wert auf eine herausragende Produktqualität.

Der Verkauf startet im vierten Quartal 2019

Die LUM ist eine Bauhaus-Leuchte, geboren im 21. Jahrhundert.

Ulf Möller

Der 1969 in Kassel geborene Architekt Ulf Möller studierte an der TH Darmstadt Architektur, Städtebau und Design. Im Rahmen seines Studiums startete Ulf Möller mit seinem Atelier erfolgreich in die Selbstständigkeit und realisierte im Anschluss diverse designorientierte Gebäude. Im Jahr 1998 stieg er in das Kasseler Architekturbüro Coordes Möller+Partner ein, das sich mit Wohn- und Industriebauten in Deutschland und darüber hinaus beschäftigt. 2005 übernahm Ulf Möller das Architekturbüro Möller+Partner und setzt seitdem Schwerpunkte in den Bereichen Architektur, Innenarchitektur und Design. Seit mittlerweile mehr als 20 Jahren besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem Unternehmen THONET.

LUM Lange Pendelleuchte, 135 cm Länge

Foto: Oliver Jung, München

Das Zuhause von Kirsten bevölkert eine Vielzahl von Büchern – was nicht erstaunt, bestimmt Geschriebenes doch den Arbeitsalltag der Germanistin. Doch Sprache sind nicht die einzige Leidenschaft der Düsseldorferin. Alltagstauglich, luftig-leicht und wenig Platz einnehmend – solches Design liebt sie.

Wenn ich nach Hause komme, freue ich mich auf Helligkeit und Licht.

Foto: Merk & Mark, Berlin

Architektur, Kunst und Design – als Kirsten 1992 in der Buchhandlung Walther König zu arbeiten begann, fand sie alles versammelt, was sie begeisterte. Und sie staunte, wie viele Themen in den Regalen zu finden waren. Ein Buch hatte es ihr besonders angetan: Thomas Heydens „Die Bauhauslampe“, gerade druckfrisch erschienen. „Dass sich über eine einzige Lampe ein ganzes Buch schreiben lässt, konnte ich kaum glauben!“, erzählt sie heute lachend.
Es war eine Erleuchtung, im doppelten Sinne. „Inhalte werden durch Material und Proportionen zum Ausdruck gebracht und in Funktion übersetzt. Nach dem Lesen verstand ich plötzlich, was Design tatsächlich leistet.“ Hier in Form der Leuchte von Wilhelm Wagenfeld. „Sie kommuniziert die damalige Haltung zur Elektrizität, eine neue Errungenschaft, die zum Zeitpunkt ihrer Entstehung Anfang der 1920er-Jahre noch nicht lange den Alltag der Menschen begleitete. Das sichtbare Kabel erzählt von dieser neuen Welt.“

Diese Entdeckung ließ Kirsten nicht mehr los. Sie wünschte sich die Bauhauslampe zur Hochzeit – und seitdem hat sie ihren festen Platz im Wohnzimmer. Dabei ist sie nicht einfach eine Lichtquelle von vielen, sondern Design mit Bedeutung.
Die Wagenfeld-Leuchte strahle, aber blende nicht, und das warme Licht betone zugleich ihre zeitlos schöne Form, schwärmt die Lektorin. „Im Gegensatz zu meinen zwei punktuell lichtgebenden Arbeitslampen verteilt sie ihr Licht stolz und selbstbewusst in alle Richtungen.“ Das Licht der Bauhauslampe bewirke keine konzentrierte Heimeligkeit, sondern eine umarmende Beleuchtung des Raumes: „Es wird rundum hell, wenn man sie einschaltet.“
Licht spielt in ihrem Leben eine wichtige Rolle. „Nach Hause kommen und das Licht einschalten bedeutet Wohnlichkeit und Wärme. Helligkeit trägt zum Wohlbefinden bei – egal ob es sich um Sonnenlicht handelt oder elektrisch erzeugtes Leuchten.“

„Was mich umgibt, ist mir essenziell wichtig.“

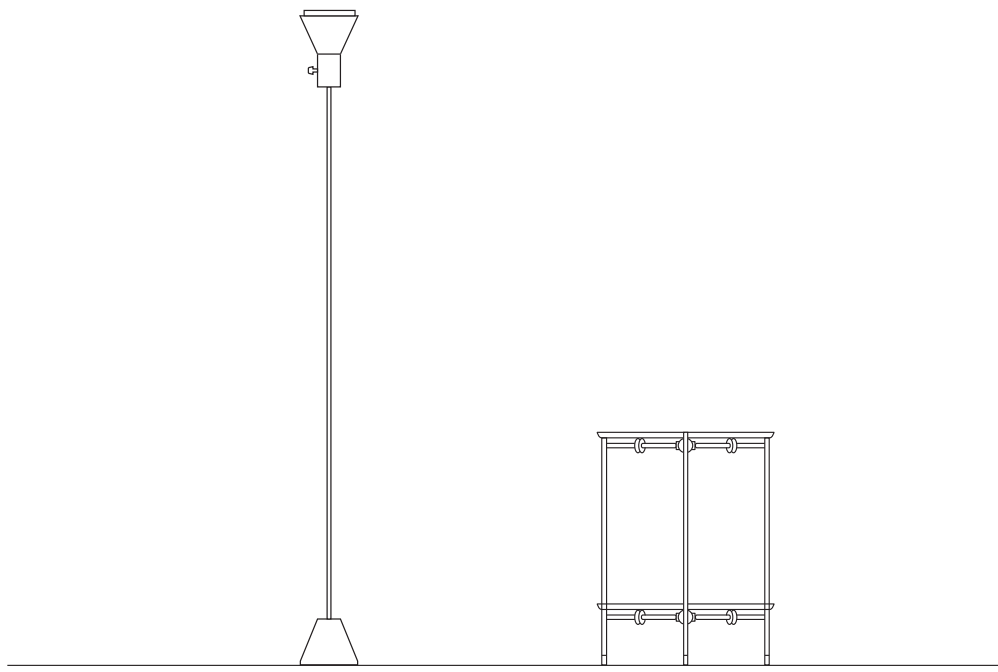
So wichtig wie Licht ist für ihr Zuhause Design. Kirsten wohnt zwischen Eiermann-Schreibtisch und -Arbeitsstuhl, Eames-Schaukelstuhl, dem Tisch-Hocker von Marcel Breuer und verschiedenen MAGAZIN-Entwürfen. Aber nicht, dass ein falscher Eindruck entsteht: „Design kennt bei mir Grenzen. Hier wird nichts dekoriert, sondern alles benutzt. Hätte ich die Teekanne von Marianne Brandt, würde sie mit Teeflecken auf dem Tisch stehen und nicht zum Anschauen als Sammlerstück in der Vitrine verstauben.“ Die Wohnung ist kein Museum, sie ist belebter Raum: „Da müssen auch mal Socken auf dem Boden herumliegen dürfen. Man muss atmen können.“ Der Germanistin geht es um Sprache, um Inhalte. „Das ist auch beim Design so.“
Zu einem Zuhause gehören für sie neben Möbeln und Büchern vor allem Bilder. „Auf die freue ich mich immer am meisten, wenn ich nach Hause komme.“ Im Lager der Buchhandlung hatte sie damals Kunstplakate gefunden – eines hängt bis heute im Schlafzimmer: „Learn to read Art“ von Lawrence Weiner. „Ich liebe es seitdem.“
Ihre Designaffinität bringt Kirsten aus ihrem Elternhaus mit. „Ich bin zwischen 1960er-Jahre-Möbeln aufgewachsen, die heute wieder angesagt sind. Anfang der 70er verabschiedete sich meine Mutter pünktlich von diesem Stil, brachte Couch und Sessel zum Polsterer, um sie mit braunem Cord beziehen zu lassen, und gestaltete die Küche komplett neu in Orange. Unsere 1969 gerade auf den Markt gekommenen Küchenstühle sind inzwischen Designklassiker.“
Die Tochter hält es ebenso. Gute Dinge haben bei ihr Bestand. „Ich lasse Stühle mal neu lackieren, aber austauschen tue ich sie nicht, solange sie noch schön sind!“

„Beständigkeit und neue Impulse – beides ist wichtig.“

Aber natürlich hält sie auch gerne nach neuen Ideen Ausschau. Neben dem klassischen Design inspirieren sie Einrichtungshäuser wie das MAGAZIN oder Hersteller wie HAY oder muuto. Aktuelles Design allerdings enttäusche sie auch immer mal wieder. „Der Lack blättert von der formschönen Thermoskanne oder die Flöte am Wasserkessel wird so heiß, dass ich sie gar nicht mehr aufstecke.
Da frage man sich schon, ob Design heute noch so akribisch entsteht wie zu Wagenfelds Zeit.“

Egon Eiermann gilt als einer der bedeutendsten Architekten und Möbeldesigner der Nachkriegszeit in Deutschland. Als einer der Ersten beginnt er mit der Konzeption von Serienmöbeln, die internationale Maßstäbe an Funktionalität und Form erfüllen und die stilprägend für eine ganze Generation sind. Seine Bauten sind berühmt und seine zahlreichen Möbel werden teilweise heute noch produziert.

Den Deckenstrahler ES 57 von Egon Eiermann gibt es in den Farben Grün, Weiß, Rot, Grau und Weiß. Bei der Farbgebung hat sich TECNOLUMEN an den Farben der USM-Möbel orientiert.



Beistelltisch von Egon Eiermann von 1961

Das bewusste Reduzieren, das Weglassen, das Vereinfachen hat eine tiefe ethische Grundlage: Nie kann etwas zuwider sein, was einfach ist.

Egon Eiermann

Der Volksmund nennt es liebevoll „Lippenstift und Puderdose“, die Denkmalpflege eine „Stadtikone“, er selbst nennt es sein Lebenswerk. Die Rede ist vom architektonischen Ensemble der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, jene im Verfall begriffene Kriegsruine im Stil der Neoromanik, der Egon Eiermann die Moderne zur Seite stellte. Der Architekt hatte wenig übrig für das Konservieren des Alten, vielmehr setzte er auf die konsequente Weiterentwicklung des Bekannten. Im Vordergrund seiner Entwürfe standen Funktionalität und Sachlichkeit, Transparenz und die Reduktion auf klare Linien.
Im eigenen Tun wie in seiner Rolle als Professor an der TH Karlsruhe trieb er die Entwicklung der Moderne voran. Weg vom historischen Ballast, hin zur Leichtigkeit.

Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Berlin
1957/63

Ausdruck und Zuspitzung dieser Befreiung von allem Gewesenen sind die Stahlkonstruktionen, welche Egon Eiermanns Arbeiten bestimmten – in der Architektur wie der Möbelgestaltung. Mit seinen Entwürfen knüpfte er an die Gestaltungsprinzipien des Bauhauses an. Durchlässigkeit, das Ineinandergreifen von Innen und Außen, Natur und gebautem Raum wurde zum Ausdruck der Demokratie in Architektur wie Möbeldesign.
Mit seiner Reduktion auf die Linie, der Besinnung auf die pure Form und der Befreiung von überbordendem Beiwerk, allem Schweren und Hinzugestellten, erreicht Eiermann in seinen Entwürfen eine Bescheidenheit, die seine Objekte aus historischen Zusammenhängen zu befreien scheint und sie doch als konsequente Fortführung des Bisherigen zeigt. Trotzdem oder gerade deswegen zeichnet die Werke eine Zeitlosigkeit aus. Nicht verwunderlich also, dass seine Bauten unter Denkmalschutz stehen, seine Schreibtische und Stühle sich bis heute großer Beliebtheit erfreuen und in vielen öffentlichen Gebäuden, modernen Agenturen wie Privaträumen finden. Zu den nach wie vor begeisternden Produkten gehört zweifelsohne auch der Deckenstrahler von 1957. Speziell für den von Egon Eiermann und Sepp Ruf geschaffenen Weltausstellungspavillon in Brüssel entworfen und eigentlich in Kleinserie hergestellt, erfreute sich der ES 57 bald großer Beliebtheit. 1954 war Egon Eiermann nach Italien gereist, um den Aufbau der Mailänder Triennale zu übernehmen. Möglich, dass ihn hier Gino Sarfatti inspirierte, dessen Leuchten, filigran und funktional zugleich, Skulpturen gleich, das Licht selbst in Szene setzen. Möglich aber auch, dass die Konstruktion des Pavillons mit seinen ineinandergeschobenen Kuben, der Durchdringung von Außenraum und Innenwelten, der sich kreuzenden Linien und maximalen Transparenz in diesem Strahler ihre Kulmination findet.

Verwaltungs- und Ausbildungszentrum
der Deutschen Olivetti, Frankfurt am Main
1967/72

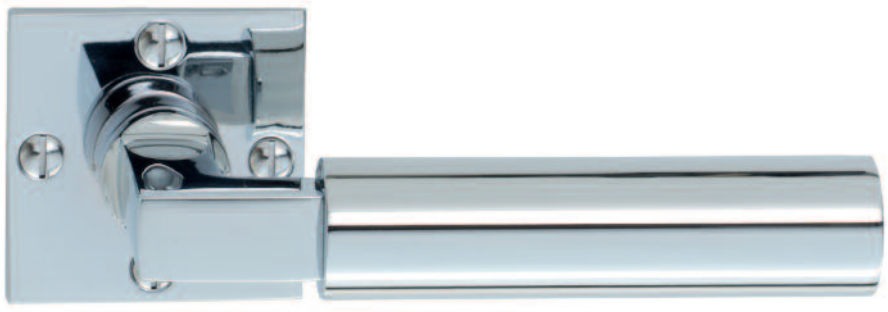
Vielleicht aber sind es auch die Einflüsse aus all seinen Begegnungen mit Architekten der vorangegangenen Generation, mit Walter Gropius, Marcel Breuer oder Ludwig Mies van der Rohe. Vielleicht die Auseinandersetzung mit den Ideen und Idealen des Bauhauses, die über die Grenzen der Architektur hinausreichende Gestaltung. Vielleicht der Gedanke, die Funktionalität in den Fokus der Gestaltung zu rücken. Möglicherweise haben seine Auseinandersetzung mit den internationalen Entwicklungen und seine Reisen in die Vereinigten Staaten zur Handschrift des Deutschen beigetragen. Und vielleicht ist es eine Mischung aus all diesen Aspekten. Die Deckenleuchte ES 27 jedenfalls begeistert auch sechzig Jahre nach ihrem Entwurf durch ihr feines, fragiles Erscheinungsbild. Durch den Verzicht auf alles Ausschmückende, ihre Reduktion auf Funktionalität, die ihr fast etwas Skulpturales verleiht. Egon Eiermann freilich würde es womöglich weniger begeistern, ein Objekt von solcher Langlebigkeit geschaffen zu haben. Und vielleicht wäre er mit den seine Bauwerke rund um die Gedächtniskirche umgebenden Baugerüsten zur Rettung der Substanz nicht eben einverstanden. Stattdessen hätte er vielleicht lieber etwas Neues entworfen. Ein neues Gebäude, neue Möbel, eine neue Leuchte … Aber, wenn es auch vor langer Zeit erdacht wurde – schön ist es immer noch.

Sie ist oft das Erste, was wir berühren, wenn wir ein Haus betreten: die Türklinke. Gerade spezielle Häuser und Bauten verdienen einen besonderen Türgriff. Oftmals spiegeln diese kleinen, aber durchaus wichtigen Details den Stil und die Architektur eines Gebäudes wider. TECNOLINE fertigt seit vielen Jahren hochwertige Türbeschläge, Griffe und Schalter berühmter Designer.

Die Türdrücker der berühmten Bauhäusler Walter Gropius, Wilhelm Wagenfeld und Ferdinand Kramer sind heute Designklassiker. Von den Entwerfern selbst oder deren Erben autorisiert, stellt TECNOLINE die originalen Türdrücker nach deren Vorlagen her. Bereits in den 1980er-Jahren startete TECNOLINE (seinerzeit unter dem Label TECNOLUMEN) die Produktion, die neben den berühmten Beschlägen der Bauhäusler auch Beschläge von Designern aus dem Art Déco herstellt. Die klassischen Entwürfe verlangen dabei nach einer originalgetreuen, detailbewussten Umsetzung auf dem heutigen Stand der Technik. Darüber hinaus bietet das hanseatische Familienunternehmen noch viele weitere namhafte Designs, wie z. B. die von Ludwig Wittgenstein über Dieter Rams bis hin zum modernen Stil von Hadi Teherani und Jürgen Ringel.

Im Sauerland, der Wiege der deutschen Metallindustrie, werden die Türgriffe mit größter Sorgfalt gegossen und weiterverarbeitet. Von Hand, weil nur so eine herausragende Qualität erzielt werden kann. Für Sonderserien wie beispielsweise der Serie 130, die anlässlich des 130. Geburtstags von Walter Gropius aufgelegt wurde, werden vom Formenbauer spezielle Sandformen erstellt, die immer nur einmal verwendet werden können und die somit jeden Griff zu einem Unikat werden lassen.

Durchaus als besonders zu bezeichnen ist, dass TECNOLINE die Möglichkeit bietet, Beschläge nach jedem Geschmack individuell zu gestalten – und das nicht nur hinsichtlich der Farbwahl. Ein Baukastensystem ermöglicht es, alle Teile des gleichen Grundmaterials (Messingguss oder Edelstahl) so zu kombinieren, wie es Bauherren, Haus- und Wohnungseigentümer und Architekten wünschen. Sie haben die Wahl zwischen diversen Materialien, Oberflächen und Zubehörteilen um ihren Objekten das, in denen sich die Menschen über Generationen hinweg die Klinke in die Hand geben, das i-Tüpfelchen aufzusetzen.



Walter Gropius, geb. 1883, ist einer der bedeutendsten Bauhaus-Designer überhaupt. Gropius studierte Anfang des 20. Jahrhunderts Architektur und trat anschließend, wie auch Mies van der Rohe und Le Corbusier, in das Designbüro von Peter Behrens ein. Als selbstständiger Architekt und Industriedesigner entwarf Walter Gropius später den heute so bekannten Gropius-Drücker, der 1923 erstmals bei der Firma S.A. Loevy in Produktion ging. Seit 1983 stellt TECNOLINE (bis 2002 bei TECNOLUMEN), von der Erbin als einziger Hersteller weltweit autorisiert, die verschiedenen Gropius-Modelle her.

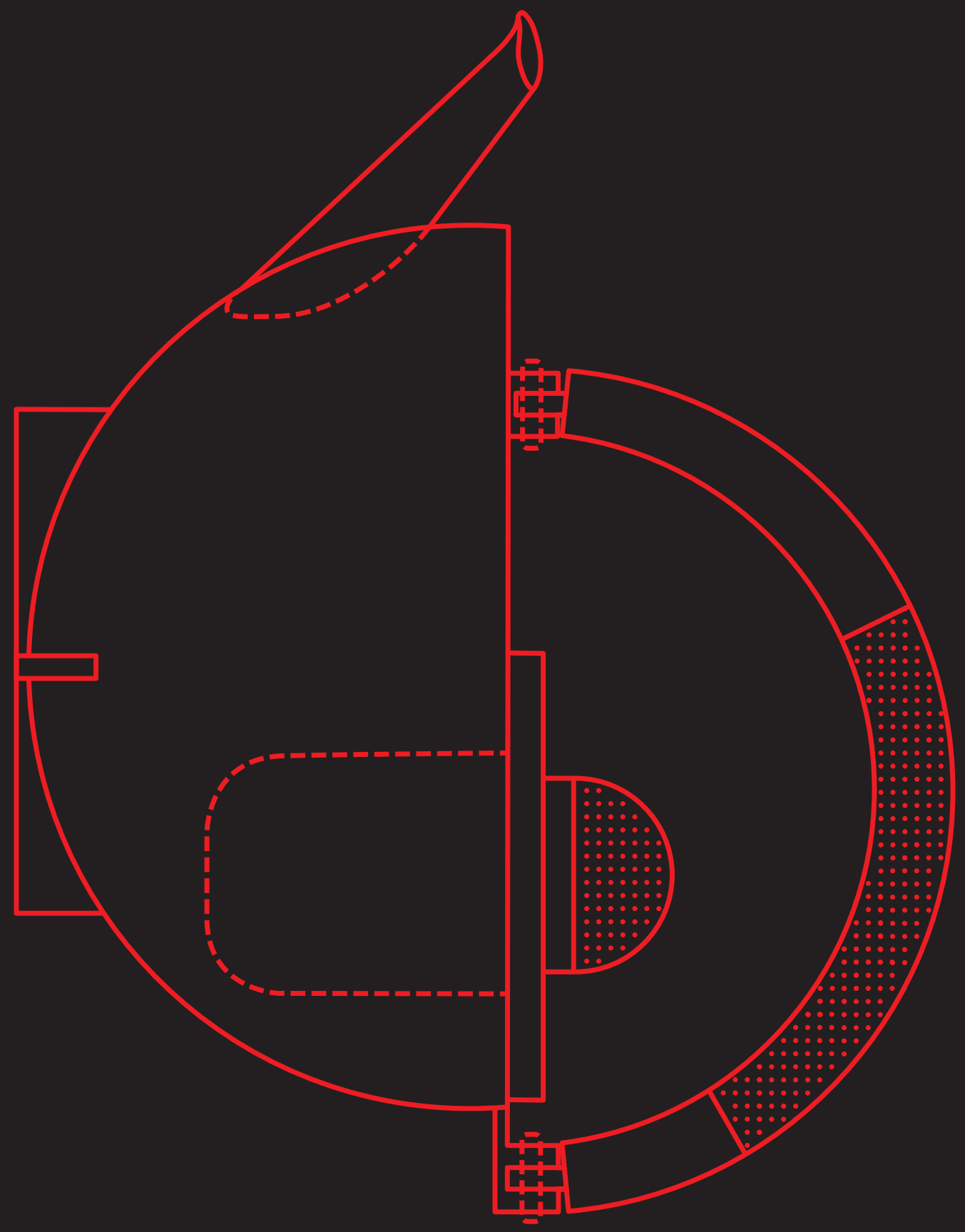
Unter einer guten Form verstehen wir eine natürliche, aus ihren funktionellen und technischen Voraussetzungen entwickelte Form eines Produktes, das seinem Zweck ganz entspricht und das gleichzeitig schön ist.

Max Bill, Architekt, Bildhauer, Maler und Designer, Die gute Form, 1949

Der geborene Bremer Wilhelm Wagenfeld ist einer der bekanntesten Bauhäusler. Er entwarf die berühmte Leuchte WG 24 sowie diverse Designs für Braun, Rosenthal und WMF. 1928 entwarf Wagenfeld für die Firma S. A. Loevy den Türdrücker WD 28 und eine passende Fensterolive, die jedoch damals nur in geringer Stückzahl produziert wurden. Nach einem originalen Handmuster nahm TECNOLINE (damals bei TECNOLUMEN) 1982, gemeinsam mit Prof. Wagenfeld, die Produktion des Modells wieder auf.

Ferdinand Kramer, geb. 1898, war als Architekt und Designer ein Vertreter des klassischen Funktionalismus. Getreu dem Leitspruch „Die Funktion bestimmt die Form“, entwarf Kramer vorwiegend Objekte für den Innenausbau, die den in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierenden engen Räumlichkeiten gerecht wurden. Mit niedrigen Herstellungskosten schaffte Kramer ein zweckorientiertes, zeitloses Design im Bereich der Innenarchitektur. 1925 entwarf er diesen Türdrücker mit konischem Griff, den wir, von der Witwe Kramers autorisiert, seit 1992 herstellen.

TECNOLUMEN®



© TECNOLUMEN 2019, Telefon (0421) 43 04 17-0, info@tecnolumen.de, www.tecnolumen.de, Konzept/Text: Frank Meierdiercks, Kommunikationsberater, Bremen, Text: Anja Rose, Texterin, Bremen, Gestaltung: BrücknerAping, Büro für Gestaltung, Bremen, Druck: Berlin Druck, Bremen, Fotos: Michael Gielen, Bremen